

Rücktritt eines Rockstars

Warum Indiens Zentralbankchef Raghuram Rajan gehen muss

BRITTA PETERSEN, NEU-DELHI

Der Prophet soll ja im eigenen Land nichts gelten. Doch das ist im Fall von Raghuram Rajan etwas übertrieben. Nachdem am Wochenende bekannt geworden war, dass der Chef der Reserve Bank of India (RBI) für eine zweite Amtszeit ab September nicht mehr zur Verfügung steht, verlor die indische Rupie am Montag zunächst 0,9% ihres Wertes gegenüber dem US-Dollar. Auch der Aktienindex Sensex startete um 0,52% niedriger in die Woche. Und die Stimmen des Bedauerns in der Wirtschaft und den Medien waren unüberhörbar.

Vertrauen wiederhergestellt

Raghuram Rajan habe einen exemplarischen Beitrag dazu geleistet, das Vertrauen in die indische Wirtschaft in schwierigen Zeiten wiederherzustellen, so Harshvardhan Neotia, Präsident des Wirtschaftsverbands Federation of Indian Chambers of Commerce and Industry (Ficci). «Er hat eine Schlüsselrolle dabei gespielt, der indischen Wirtschaft bei globalen Investoren Akzeptanz zu verschaffen», so auch Kiran Mazumdar-Shaw, Chefin des Biotech-Unternehmens Biocon aus Bangalore.

In der Tat ist es Rajan gelungen, die Inflation in Indien in den vergangenen Jahren von zweistelligen Zahlen auf unter 6% zu drücken, die Rupie zu stabilisieren und ausländische Währungsreserven auszubauen. Seine Weigerung, trotz stabilen makroökonomischen Indikatoren die Zinsen zu senken und damit das Wirtschaftswachstum weiter anzufachen, gehört zu den Kritikpunkten, die die Regierung von Premierminister Narendra Modi ihm vorhielt.

Manche anderen halten den 53-Jährigen dagegen gar für den besten Zentralbanker der Welt. Doch damit fangen die Probleme des Mannes aus Bhopal an, der lange Zeit an der University of Chicago Professor war und nach eigenem Bekunden nun wieder in die akademische Welt zurückkehren will.

«Ich bin Akademiker, und ich habe immer klargemacht, dass meine Heimat das Reich der Ideen ist», schreibt er in seiner Nachricht an die Mitarbeiter der RBI. Diese intellektuelle Unabhängigkeit wurde Rajan zum Verhängnis. Denn sein Rückzug erfolgte nicht freiwillig. Nach Monaten fortgesetzter politischer Kampagnen gegen ihn blieb dem früheren Chefökonom des Internationalen Währungsfonds (IMF) kaum etwas anderes übrig, als das Handtuch zu werfen.

Aus dem Lager der regierenden Bharatiya Janata Party (BJP) wurde ihm vorgeworfen, er agiere als «Agent» der oppositionellen Kongresspartei und sabotiere die indische Wirtschaft. Der BJP-Abgeordnete Subramanian Swamy behauptete – ohne Widerspruch von Premierminister Modi –, Rajan sei «mental kein voller Inder», weil er auch einen amerikanischen Pass besitze.

Dabei dürfte die Tatsache, dass er 2013 unter der Kongresspartei zum Chef der Zentralbank ernannt worden war und als Wirtschaftsberater des damaligen Premierministers Manmohan Singh fungierte, noch die geringste Rolle für die Feindseligkeit gespielt haben.

Rajan gehörte früh zu den Kritikern der Regierung Modi, bezweifelte er doch öffentlich, dass die von Modi initiierte «Make in India»-Kampagne angesichts der schwachen Nachfrage aus dem Ausland allein ausreichend sei, um Indiens Wirtschaft dauerhaft anzutreiben. Auch dachte er laut darüber nach, dass «sich starke Regierungen nicht immer in die richtige Richtung bewegen», und nannte ausgerechnet Deutschland unter Adolf Hitler als Beispiel für diese kaum verhohlene Kritik an Modi. Im April sagte er über Indiens Wirtschaft, deren Bruttoinlandprodukt in diesem Jahr immerhin um 7,6% wachsen soll: «Im Land der Blinden ist der Einäugige König.»

Zu viele Feinde

Es gibt wohl kaum einen Regierungschef, der diese Art von Kritik amüsant finden würde. Zudem hat Rajan auch einflussreiche Wirtschaftskreise gegen sich aufgebracht, weil er versucht hat, das massive Problem fauler Kredite bei indischen Banken unter Kontrolle zu bringen. Am Ende hatte Rajan wohl einfach zu viele Feinde. Dies gilt, obwohl sein Abgang nun, wie der Wirtschaftskommentator Sanjeev Ahluwalia sagt, seinen «Rockstar-Status» zementiert. Vielleicht rechtzeitig. Es gibt in Asien nicht wenige, die ihn gern als Nachfolger von Christine Lagarde an der Spitze des IMF sähen.